VESTA

ARCHITEKTUR UND IHRE GESCHICHTEN

DAS SCHÖNE ALTE UND HÄSSICHE NEUE
DIE ENTSTEHUNG VON HANNOVER

Unser Wunsch für Weihnachten: Barrierefreiheit

Warum die Umbauten an Hannovers öffentlichen Bauten so langsam voran-gehen

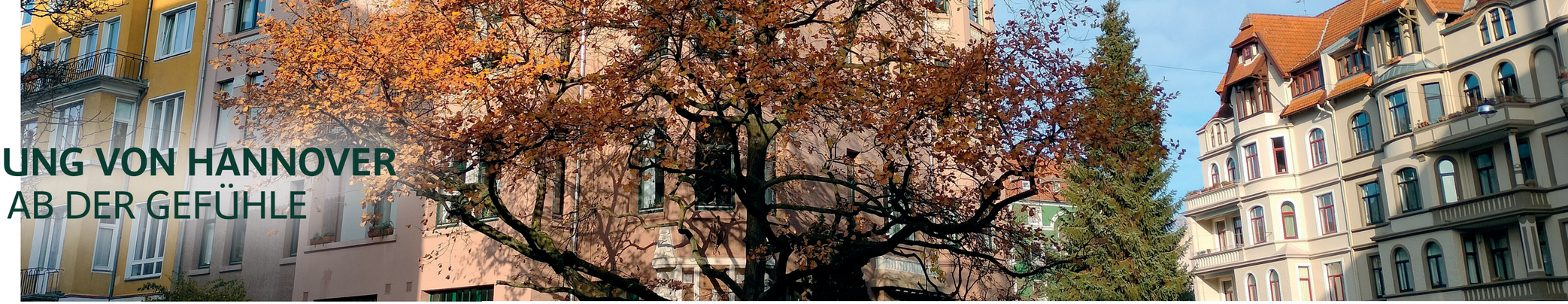
Trend Trends Trends

Was wir aus dem letzten Jahr lernen und im neuen Jahr ändern werden

Ausgabe 04 | November 2022 6,80 Euro

24079
9 781234 567897

DIE ENTSTEHUNG VON HANNOVER
EIN AUF UND AB DER GEFÜHLE



Hannover entstand, wie auch viele andere Städte, nicht auf einen Schlag. Mit der Zeit vergrößerte sich die Stadt immer weiter, Gemeinden schlossen sich aus den unterschiedlichsten Gründen an und mit der Entwicklung veränderte sich auch das Bild der Stadt. War am Anfang die Altstadt noch der klare zentrale Punkt von Hannover, verschob sich der Mittelpunkt zusammen der Ausrichtung und Anordnung der Häuser.

1150 wurde Hannover zum ersten Mal in Schriftstücken erwähnt. Damals sollte der Hildesheimer Bischof Bernward heiliggesprochen werden, nachdem Befürworter eine Liste von Wundern vorgelegt hatten. Eines dieser Wunder sollen spontane Heilungen an einer Erfurterin, einer Hildesheimerin und einem Kind aus dem "vico hanovere" gewesen sein. Neun Jahre später benennt der isländische Abt Nikolaus Thverà in seinem Reisebericht das "Hanabruinborga". Hier entwickelte sich ein Marktfleck aus einer kleinen Gruppe von Häusern. Mitte des 12. Jahrhunderts wurde dort der Vorgänger der heutigen Marktkirche, die Georgskirche, erbaut.

1163 wurde Hannover bereits bei seinem Namen genannt. Heinrich der Löwe aus Braunschweig errichtete in diesem Jahr die Aegidienkriche, um welcher planmäßig ein neuer Stadtteil angelegt wurde, erbaut auf einigen älteren Siedlungsgebieten. Hier wuchsen nun

> "Heinrich der Löwe aus Braunschweig errichtete die Aegidienkriche"

vier Siedlungskerne im Laufe der Jahrzehnte zusammen und bilden die heutige Altstadt.

Hannover wurde 1189 niedergebrannt und auf dem alten Grundriss neu errichtet. Die Marktkirche und der zentrale Marktplatz werden von den parallel verlaufenden Straßen Köbelingerstraße und Marktstraße eingeschlossen. Die Altstadt behält, trotz späterer Veränderungen und Überformungen, ihre mandelförmige Anlage bis heute bei.

Offiziell zur Stadt wurde Hannover erst am 26. Juni 1241 durch Otto von Lüneburg ernannt. Bis dahin hatten die Bürger Hannovers am Markt ein Rathaus errichtet, welche als Kaufhalle, Versammlungsort der Ratsherrenschaft und Hochzeitshaus dienen sollte. Dadurch gelang es Hannover, wesentliche rechtlich bedeutsame Merkmale einer Stadt zu erlangen.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) richtete einige Schäden an, doch Hannover war durch den Handel weiterhin wirtschaftlich gut aufgestellt. 1636 erklärte Herzog Georg zu Braunschweig-Lüneburg Hannover zu seiner Residenzstadt. Der dazu entstandene Vertrag sorgte allerdings dafür, dass die Stadt kaum noch am internationalen Handel teilnahm und die Stadt von der Förderung des Landesfürsten, dessen Hof und Instituionen abhing. Diese vergaben Aufträge zu Handel, Gewerbe und Dienstleistungen, wodurch sich der Hofadel und Verwaltungsbeamten in und um die Stadt ansiedelten. 1665 wurde die Sommerresidez "Herrenhausen" erbaut, dessen Gartenanlage vor allem unter Kurfürstin Sophie ausgebaut wurden. Aufgrund der Anlage errichteten einige Adelsfamilien ebenfalls Sommersitze vor der Stadt.

Der Zusammenschluss mit dem Fürstentum Lüneburg 1705 steigerte die Bedeutung Hannovers als Residenz- und Verwaltungsstadt und war eine Gesamtinszenierung barocker Herrschaftsrepräsentation.

> "Als 1837 Hannover wieder zur königlichen Residenz wurde, gab es neue Pläne für die Stadt"

Durch den Siebenjährigen Krieg erlitt Hannover große Schäden und finanzielle Einbußen. Erst als 1837 Hannover wieder zur königlichen Residenz wurde, gab es neue Pläne für die Stadt, wesentlich geprägt von Georg Ludwig Friedrich Laves, welche die gesamte erste Hälfte des 19. Jahrhunderts andauerte.

Die Altstadt und die Calenberger Neustadt wurden zusammengeschlossen, die Ausrichtung ging vom Waterlooplatz Richtung Leineschloss aus. Später wurde sie auf den Bahnhof verlängert und Grundkonzeption für die spätere Großstadterweiterung.

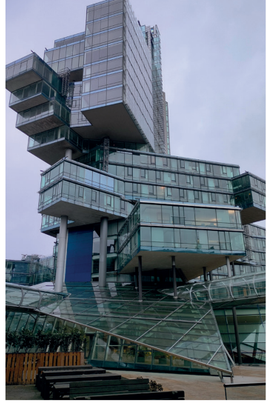
Erst 1843 wurde die "Ernst-August-Stadt", welche den Bahnhofs- und Opernplatz einschließt, errichtet. Die Residenzstadt entwickelte sich zur Industriestadt, was sich auch in der Bauweise bemerkbar machte. 1870 hatte Hannover bereits 100.000 Einwohner und die innerstädtische Bahnanlagen veränderten das Bild der Stadt. Die Gleisen wurden zur Behinderung für den Verkehr und Städtebau, weshalb die ebenmäßigen Gleisen auf Dämme aufgebaut wurden und Hannover wurde so zu einem Hauptverkehrsknotenpunkt des Landes ausgebaut.

Die mit der rasanten Zunahme des Bahnverkehrs zusammenhängende Industrialisierung führte zu dem Bau neuer Stadtgebiete. Da der hannoversche Hof nicht das Stadtbild der Residenzstadt verändert wissen wollte durch Schmutz und Lärm, wurde der Stadtteil Linden zum Industriegebiet erklärt. Hier bildete sich eine Arbeiterwohnsitzgemeinde, welche erst 1859 zu Hannover eingemeindet wurde. Doch nicht nur Linden, auch die Landgemeinden List,

An den Gebäuden der Residenzstadt gibt es immer etwas zu entdecken

> Durch die Expo und die Wiedervereinigung gab es wesentliche neue Impulse für die Stadtentwicklung

WIE DAS 20. JAHRHUNDERT HANNOVER VERUNSTALTETE



Vahrenwald, Hanholz und Herrenhausen wurden nun offiziell zu den "Vorstädten" von Hannover.
1913 wurde Hannover offiziell zur Großstadt, welche allgemein am wirtschaftlichen Aufschwung des Kaiserreichs profitierte. Ein Denkmal dafür ist unter anderem das Neue Rathaus, erbaut im Stil der Neorenaissance und von innen im Jugendstil, welches am 20. Juni 1913 in Gegenwart des Kaisers eingeweiht wurde.

Auch die Stadthalle, dem Pantheon in Rom nachempfundener Kuppelbau im Stil des Neoklassizismus, war ein Symbol für den Aufstieg zur Großstadt.
Trotzdem wurden Stadtteile wie die Altstadt und Teile der Neustadt zu Problemvierteln. Hinter den schönen Fachwerkfassaden verkamen die Straßenzüge immer mehr zu Slums.

Die Altstadt mit ihrem Marktplatz und dem Alten Rathaus war nicht mehr Zentrum und damit wirtschaftlicher Mittelpunkt der Stadt.
Das neue Zentrum des modernen Hannover entstand mit dem Straßendurchbruch der Karmarschstraße,

> Hinter den schönen Fachwerkfassaden verkamen die Straßenzüge immer mehr zu Slums

etwa auf halbem Wege zwischen Marktplatz und Bahnhof. In dieser Gegend entstand unter dem Bauunternehmer, Architekt und Politiker Ferdinand Wallbrecht die neue City.

Die Nachkriegszeit Teil 1

Nach dem ersten Weltkrieg war die Wohnungsnot unübersehbar. Kriegsteilnehmer kehrten in die Stadt zurück, Flüchtlinge kamen neu hinzu und Familien wurden gegründet. Gegenüber 1914 gab es dadurch in kürzester ca. 16.000 Haushalte mehr, während der Bestand der Wohnungen fast gleich geblieben war – eine Folge von Mangel an Arbeitskräften, Baumaterial, Baukapital und der Einführung von Baubeschränkungen und sogar Bauverboten.

Hinzu kam der Kostenfaktor vieler unterstützungsbedürftiger Erwerbsloser und Demobilisierung, weshalb die Stadtverwaltung beschloss, mit Hilfe von öffentlichen Bauvorhaben Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und gleichzeitig neuen Wohnraum zu schaffen. Aus diesem Grund wurden 1925 die Kleingärten um der Stadt für die sternförmige Bebauung freigegeben.

Die Idee der "Gartenstadt" findet sich wieder an den Vier Grenzen, in der Siedlung "Im Kreuzkamp", die Liststadt, in mehreren Komplexen der Südstadt und anderen Stadtteilen. Ausgeführt wurde das Projekt von den Architekten Koelliker und Springer, welche zuvor einen Wettbewerb gewonnen hatten und ein Bild immer wiederkehrender Langeweile durch immer gleiche Häuser aus dem Boden stampften. Bis zum Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise 1932 lief das Wohnungsbauprogramm, doch anstatt dieses weiterzuführen, wurde zwischen 1934 und 1936 als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Maschsee angelegt.

Als nächstes Projekt wurde der bis dahin bereits verfallene "Große Garten" in Herrenhausen nach den damaligen Stil des Barocks wieder hergestellt – welcher zwischen Herbst 1942 und Kriegsende durch Bomben und dem abbrennen Schloss wieder zerstört wurde.

Die Nachkriegszeit Teil 2

Durch die industrielle Bedeutung der Stadt wurde Hannover bereits früh Ziel zahlreicher Luftangriffe, was verheerende Wirkungen auf die Innenstadt hatte. Die aus Holz gebauten Fachwerkhäuser standen schnell in Flammen und entfachen einen Feuersturm. Im April 1945 ist die Stadt zerstört. Die Fachwerkstadt im Zentrum, die einheitlichen Straßenzüge des 17. Jahrhunderts in der Calenberger Neustadt und die gesamte Aegidienvorstadt aus dem 18. Jahrhundert waren vollständig verschwunden. Auch weite Teile der angrenzenden Nord-, Ost- und Südstadt lagen in Trümmern. Insgesamt gingen 90 Prozent der Gebäude im Innenstadtbereich unwiederbringlich verloren.

Finanziert wurde der Wiederaufbau der "Hauptstadt in Trümmern" 1947 durch die Exportmesse der Nachkriegszeit, welche an 21 Tagen von rund 736.000 Besuchern aus 53 Ländern besucht wurde und durch welche über fast 32 Millionen US-Dollar geschlossen wurden.

Unter Rudolf Hillebrecht wurde ab 1948 die Stadt neu geplant und strukturiert. Sie sollte nun gegliederter und aufgelockerter sein, im Gegensatz zu der dicht bebauten Altstadt.

Die Kernstadt soll primär dem Geschäftsleben dienen. Nur wenige Wohnquartiere, dafür aber einige Banken- und Versicherungsviertel wurden geschaffen. Hochhäuser, Verwaltungen und Gemeinschaftsanlagen sind für den Rand der Kernstadt vorgesehen. Wohnviertel soll es eher in den verschiedenen Stadtteilen geben, Gewerbe und Industrie dagegen außerhalb am Stadtrand. Der Wiederaufbau dauerte bis zum Ende der 50er Jahre.

> Der Wiederaufbau dauerte bis zum Ende der 50er Jahre

Das 21. Jahrhundert

Vom 01. Juni 2000 bis zum 31. Oktober 2000 fand in Hannover die Expo statt. In dem Zuge wurden unter anderem am Kronsberg eine preisgebundene und mit zahlreichen ökologischen Projekten verknüpfte Wohnsiedlung (Expo-Siedlung) mit knapp 3000 Wohnungen gebaut. Durch die Expo und die Wiedervereinigung gab es wesentliche neue Impulse für die Stadtentwicklung, wie zum Beispiel die Ergänzung und Aufwertung des Hauptbahnhofs und den Ernst-August-Platz und dem Aegidientorplatz, wo das gläserne Haus der Nord/LB erbaut wurde.

Ein Interview mit der renommierten Architektin Sarah Gefken über die hannoverschen Architektur-Sünden

ALT UND SCHÖN VS. NEU UND ZWECKMÄSSIG

Sarah Gefken gewann vor kurzem den BDA-Preis Niedersachsen, welcher alle drei Jahre ausgeschrieben wird, womit sie die neue Wohnsiedlung auf dem Messegelände entwerfen wird. Im Stil der barocken Residenz-Zeit werden die neuen Wohnkomplexe unter einer schnörkeligen und einladenden Fassade versteckt während weiterhin möglichst viel Grün erhalten bleiben soll.
So entwarf Sarah Gefken die neue Wohnsiedlung beim Messegelände, was die Jury – zurecht – begeisterte. Wir möchten wissen, was die junge Architektin dazu bewegte, den altertümlichen, aufwendigen Stil wieder aufleben zu lassen.

Frau Gefken, herzlichen Glückwunsch zunächst zur gewonnen Preisausschreibung. Haben Sie damit in Ihren jungen 35 Jahren bereits ein wichtiges Ziel erreicht?

Vielen Dank! Natürlich ist es Ziel und Traum eines jeden Architektin, eines Tages ein Gebäude oder gleich mehrere zu entwerfen, auf welchem sein Name gestempelt ist.
Der Entwurf hast beinahe ein dreiviertel Jahr gedauert, da ich nicht nur das Moderne mit dem Alten verbinden wollte, sondern auch jedem Haus etwas Individuelles geben wollte. Man soll sehen, dass sie zusammengehören und auch, dass sie wie aus der Zeit aussehen sollen, als Hannover lediglich eine Residenzstadt war, ohne all das Industrielle und Einheitliche.

> “Architektur aber schafft das Bild, das Außenstehende von einer Stadt haben”

Sie wollen durch Individualität hervorstechen?

Genau. Wohnsiedlungen heutzutage sind so konzeptioniert, dass alles gleich aussieht. Man fühlt sich wie in einer Sardinenbüchse. Alles sieht gleich aus, herausstechen tut man, indem der Steingarten in einer möglichst kunstvollen Weise angelegt ist. Ich habe mich schon immer gefragt, wer so etwas hübsch finden kann – und zeitgemäß ist es auch nicht.

Warum wollen Sie die Wohnungen im “alten Stil” erbauen?

Die heutigen Bauten sind, wie gesagt, immer gleich gebaut. Eintönige, einfach Fassaden, gleiche, kleine Gärten oder eben auch gar keine. Architektur aber schafft das Bild, das Außenstehende von einer Stadt haben. Wie viele Menschen kommen mit dem Satz “Hannover ist doch hässlich.” Und wenn man nur die City sieht, muss ich den Menschen leider Recht geben.

Warum hat man aufgehört, in diesem Stil zu bauen?

Es war vor allem teuer und auch aufwändig, diese Häuser nicht nur zu bauen und in Stand zu halten, sondern auch zu beheizen.

Können Sie kurz die verschiedenen Bauweisen der Epochen erläutern?

Üblich war im Hochmittelalter, dass Häuser zweigeschossig waren und mit dem Giebel zur Straße standen. Die Aufteilung vieler Häuser sah ungefähr so aus:
Im Erdgeschoss war eine Diele, die fast die gesamte Grundfläche einnahm und sowohl Mittelpunkt des Familienlebens als auch Arbeitsraum war. Zudem befand sich im unteren Geschoss die Deelstube mit Ofen, welche auch als “Büro” genutzt wurde und die Küche mit einer offenen Feuerstelle zum Kochen. Eine abgeschlossene Küche entwickelte sich erst später.
Im ersten Obergeschoss gab es mehrere Kammern und oberhalb dieses Stockwerks lag der Dachboden. Dieser war ein wichtiger Teil des Hauses, denn hier lagerten Vorräte und Handelsgüter. Unter dem steilen Dach waren oft mehrere Böden übereinander.

Fenster waren hier in der Regel klein, um die Räume gegen kalte Außenluft zu schützen. Bis ins 15. Jahrhundert verwendete man noch keine Glasscheiben und auch ab da gab es sie zunächst nur bei wohlhabenden Bürgern oder repräsentativen Häusern. Fenster waren entweder gar nicht verschlossen oder besaßen Gitter oder Fensterläden. Manchmal wurden auch Tücher, dünne Häute und Pergament verwendet.
Eines der ersten Häuser mit Glasfenster war übrigens das 1455 neu errichtete Rathaus.

In späterer Zeit, ca. im 15. Jahrhundert, gingen von der Diele wenige kleine Zimmer ab, darunter auch die Küche, oder sie lagen in dem niedrigeren Obergeschoss. Hier waren die eigentlichen Wohnräume, denn Bürger von höherem Stand wollten nicht mehr das vielfältige Erdgeschoss nutzen. Dafür fand man im oberen Stockwerk eine heizbare Stube, welche für lange Zeit der einzige Raum im Haus war, in dem die Temperatur das ganze Jahr über wohnlich blieb.
Bis in das 16. Jahrhundert war der Fachwerkbau die vorherrschende Bauweise in der Stadt. Für diese wurden Eichen der Eilenriede geschlagen. Da durch diese Bauweise allerdings die Brandgefahr sehr hoch war, wurde der Bau mit Steinen gefördert. Ein Haus wurde damals zu einem Sechstel aus der städtischen Ziegelei unterstützt.

Ab Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden die ersten Backsteinbauten mit ihren typischen Treppengiebeln. Sie waren Teile von in Blöcken zusammengelegten Hausgrundstücken. Neben dem Vorderhaus führt eine Toreinfahrt auf den Hof, wodurch die Grundstücke nicht selten zwischen 40 m und 70 m tief sind.

> “Es lohnt sich, mit offenen Augen durch Hannover zu gehen.”

Die, für mich, furchtbarsten Hausbauten entstanden mit der Wiedervereinigung und der Expo im Jahr 2000. Die “neuen Impulse” wirken kalt und kahl, eher zweckmäßig und im Stil der 70er Jahre. Und das ist das, was die meisten Besucher zu sehen bekommen.

Natürlich besuchen viele Menschen noch die Altstadt, doch die alten Herrenhäuser, die noch vor der Industrialisierung entstanden waren, bevor die List und Herrenhausen eingemeindet wurden, werden kaum gesehen.

Würden Sie Architekturbegeisterten also einen Besuch in Hannover empfehlen?

Es lohnt sich, mit offenen Augen durch Hannover zu gehen. Die Innenstadt ist zweckmäßig. Wir bekommen hier alles, was wir brauchen, wenn es um Konsum geht. Aber wenn man schöne Seiten von Hannover sehen möchte, wenn man erkennen möchte, dass es sich auch neben der Konsumgüter lohnt, durch die Straßen zu spazieren, sollte man Richtung Eilenriede durch List, zum Zoo mitten durch das herrliche Zooviertel und nach Herrenhausen über die Nordstadt mit offenen Augen gehen. Seht euch nicht nur die Leibniz Uni an, sondern auch die Gebiete drum rum. Genießt den Park noch vor den Herrenhäuser Gärten, schlendert durch die Straßen und kleinen Nebenstraßen und bewundert die Häuser aus der Zeit vor der Industrialisierung, die noch heute so gut erhalten sind. ■

IMPRESSUM

Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
Welfengarten 1
30167 Hannover
Tel. +49 511 762 - 0
Fax +49 511 762 - 3456

Herausgeber
Prof. Mirco Becker
Architektur
Leibniz Universität Hannover

Zentrale Redaktion & Support
Team der Redaktion und der Architektur
Referat für Kommunikation und Marketing
Leibniz Universität Hannover

Konzeption, Koordination, Corporate Webdesign
Referat für Kommunikation und Marketing
Leibniz Universität Hannover